

Vernissage Ausstellung «Blinde Flecken – Zürich und der Kolonialismus»: Rede von Mandy Abou Shoak

Wann immer eine Person von uns auf einer Bühne steht, merken wir, dass Menschen den Atem anhalten. Wir spüren die Spannung im Raum. Sie ist physisch.

Wir merken: Menschen haben Angst. Angst vor unserer Wut. Angst vor unserer Trauer. Angst vor unseren Worten.

Als Kind glaubte ich, dass Angst weggeht,
wenn ich ganz fest die Augen schliesse,
wenn ich ganz fest die Ohren zuhalte.
Ich dachte die Angst verschwindet,
wenn ich Dinge ignoriere, nichts dazu sage.
Wenn ich den Mund halte.

Heute bin ich erwachsen, die meisten von uns hier sind erwachsen,
und als Erwachsene wissen wir, dass das nicht stimmt.

Wir wissen, dass eine Rechnung nicht verschwindet,
wenn wir die Augen davor verschliessen.
Wir wissen, dass der sexistische Spruch von unserem Mitarbeiter nicht
verschwindet, wenn wir uns die Ohren zuhalten.
Und wir wissen, dass Murat den Übertritt ins Gymnasium nicht schafft, wenn
wir verstummen und nichts dazu sagen.

Wann immer eine Person von uns auf einer Bühne steht,
spüren wir die Spannung im Raum.
Menschen haben Angst vor unserer Wut.
Aber wir sind nicht nur wütend.
Wir sind auch traurig.
Wir sind irritiert.
Wir sind enttäuscht.

Wir sind enttäuscht, weil
zum Erwachsensein gehört verantwortungsvoll zu sein.
Verantwortung übernehmen.
Verantwortung tragen.
Verantwortung.

Ja, manchmal sind wir aber auch wütend.
Es gibt viele Gründe wütend zu sein.

- «In einem Wohnungsinserat steht, Ausländer unerwünscht»
(Eine Stimme in mir sagt, mhm, soll ich meinen Schweizerpass mitschicken?)
- Im Tram sagt mir eine Person: «Ich soll dorthin zurück gehen, wo ich herkomme.» (Ich denke mir: Altstetten? Da komme ich her, aber nein, ich muss zur Arbeit.)
- Ein Schwarzer Mann wird beim Lochergut von sechs Polizisten dazu aufgefordert sich auszuziehen. Seine zwei kleinen Kinder schauen zu. Drei Polizisten entscheiden sich, den Kindern das Polizeiauto zu zeigen, währenddem sie ihren Vater demütigen. (Schockstarre)

Oft werden wir nach unseren Rassimuserfahrungen gefragt.

Roland: Wie war das mit der häuslichen Gewalt in eurer Familie?

Eva: Hast du schon mal sexualisierte Gewalt erlebt?

Natürlich haben Menschen keine Lust, über ihre persönlichen Gewalterfahrungen zu sprechen. Nicht nur, dass diese Erfahrungen sehr dehumanisierend und verletzend sind. Wir werden gefragt, nur um kurz danach gesagt zu erhalten, dass wir sowieso voreingenommen sind, zu betroffen, zu sensibel.

Als wären es nicht die Frauen gewesen,
die voranschreiten mussten mit Forderungen
wie die für Lohngerechtigkeit, für eine Mutterschaftsversicherung,
und aktuell für die Revision des Sexualstrafrechts.

Als wären es nicht Menschen mit Behinderung, die sich aktuell für eine Reform
der Invalidenversicherung und für ein Behindertengleichstellungsgesetz
einsetzen.

Ja, manchmal sind wir wütend. Diese Dinge immer wieder zu hören, macht
wütend. Die Geschichte der rassistischen Unterdrückung dauert schon viel zu
lange an.

- Völkerschauen auf dem Sechsilüten-Platz
- Koloniale Häuser und Strassennamen in der ganzen Stadt

- Koloniale Raubkunst im Kunsthaus
- Menschen, die heute mit Statuen an den prominentesten Stellen in Zürich als Helden gefeiert werden, trotz begangener Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Beteiligung an der Sklaverei.

«Gang doch eifach zruugg woher du chunsch, wennis der nöd passt.»

Ich bin vo da.

«Mandy ist doch egal,
vergiss es.
Es ist's nicht wert.»

Nein, es nicht egal.

Diese Aussage hat eine Geschichte.

Eine Geschichte, an der die Uni Zürich beteiligt ist.

«Rassenforschung».

Die Uni Zürich wollte einst pseudowissenschaftlich beweisen, dass Schwarze Menschen weniger Wert haben als weisse.

Alle Versuche scheiterten.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Aussage
«gang doch eifach zruugg, woher du chunsch»
und dem Sterben an den Aussengrenzen von Europa.

Ja, manchmal sind wir wütend. Aber wissen Sie was?

Es ist okay, wütend zu sein.

Es ist okay, über all diese Gewalt,
die Teil unseres Alltags ist, wütend zu sein, denn:

Rassismus ist eine ökonomische Gewalt.

Zum Beispiel, wenn wir wie im Fall von Mo Wa Baile und Wilson A.

Tausende von Franken in Gerichtsprozesse stecken müssen,

um unser Recht auf Sicherheit, unser Recht auf Schutz

VOR DER POLIZEI geltend zu machen.

Rassismus ist eine psychische Gewalt,

wenn Menschen durch den öffentlichen Raum laufen,

und ständig von rassistischen Häusernamen belästigt werden.

Es ist eine körperliche Gewalt,
wenn wir uns an Abenden wie heute um unsere körperliche Unversehrtheit
sorgen müssen, weil wir darum fürchten müssen, dass Neonazis auftauchen.

Das sind Gewalterfahrungen.
Gewalterfahrungen nicht von Individuen,
sondern kollektive Gewalterfahrungen,
kollektive Erfahrungen, weil Strukturen, weil Gesetze, weil Prozesse,
diese kollektiven Erfahrungen erzeugen.

Es ist politisch gewollt, dass geflüchtete Menschen ausgebeutet werden.
Es ist politisch gewollt, dass geflüchtete Menschen teils keine Perspektive
haben.

Welche Samen sähen wir, wenn wir Menschen so prekär unterbringen?

Ich erinnere mich an einen Text,
den ich im Studium gelesen habe zum Thema Erinnerungskultur.
Die Frage, die der Text behandelte, war: Erinnern oder Vergessen?
Müssen wir uns ständig an schlimme Dinge erinnern?
Oder dürfen wir auch mal vergessen?
Ich erinnere mich,
ich war sehr empört über diese Frage.
Natürlich erinnern.
Aus meiner Perspektive war es ein Hohn,
gewaltausübenden Menschen die Möglichkeit zu geben,
vergessen zu dürfen.
Erst im Verlauf des Lesens habe ich verstanden,
dass es beim Vergessen um die gewalterlebende Person geht.
Ich habe verstanden, dass es essenziell sein kann für gewalterlebende
Personen, vergessen zu dürfen.

Während die einen eingeladen sind zu vergessen
und damit heilen zu dürfen,
sind wir heute aber hier, um uns zu erinnern.

Zürich, ein globales Zentrum der Bank- und Finanzwirtschaft.
Das kommt, wenn man Zürich googelt.
Zürich besetzt Platz 15 im Städte-Ranking der reichsten Städte der Welt.

Woher kommt dieser Reichtum?

Ich zitiere aus einem Bericht des historischen Seminars unter der Leitung von Gesine Krüger mit dem Titel «Die Beteiligung der Stadt Zürich sowie der Zürcherinnen und Zürcher an Sklaverei und Sklavenhandel vom 17. bis ins 19. Jahrhundert» zuhanden des Präsidialdepartements der Stadt Zürich.

«Auf der Suche nach lukrativen Kapitalanlagen investierte die Stadt Zürich ab 1727 bis mindestens 1798 in Sklaverei und Sklavenhandel. Sie tat dies einerseits durch den Kauf von Anteilen der im Sklavenhandel aktiven South Sea Company. Andererseits investierte die halbstaatliche Zinskommission Leu & Co. staatliche und private Gelder in Geschäfte mit Sklaverei und Sklavenhandel. Einen Schwerpunkt bildeten dabei der Kauf von Anleihen und die Vergabe von Krediten im Zusammenhang mit der Sklavereiwirtschaft auf den Dänischen Antillen. Ausschlaggebend dafür waren persönliche Netzwerke und das Vorbild anderer Schweizer Städte wie Bern. Die ertragreichen Investitionen aus Zürich waren sowohl für die Stadt als auch für das dänische Königshaus relevant.»

Kennen Sie diese Geschichte, diese Seite von Zürich?

Woran erinnern wir uns und woran erinnern wir uns nicht? Welche Geschichte wird erzählt und welche nicht?

Manda Beck, Andreas Zangger und Anja Glover laden uns ein, im Rahmen der Ausstellung «Blinde Flecken» mehr über genau diese Geschichte zu erfahren. Inklusiv eines tollen Begleitprogramms kuratiert von Marilyn Umrungi und Manda Beck. Ich danke euch!

Indem wir uns erinnern, übernehmen wir Verantwortung.

Nur wenn wir uns mit der kolonialen Vergangenheit auseinandersetzen, können wir die Kontinuitäten erkennen.

Als Kind glaubte ich, dass Angst weggeht,
wenn ich ganz fest die Augen schliesse,
wenn ich ganz fest die Ohren zuhalte.
Ich dachte, die Angst verschwindet,
wenn ich Dinge ignoriere,
nichts dazu sage, den Mund halte.

Verantwortungsvoll zu sein bedeutet, die Hände runter zu nehmen.

Verantwortung zu übernehmen bedeutet, die Stimme zu erheben.

Verantwortung zu tragen bedeutet, benenn zu können, was Rassismus mit und aus uns macht.

Die antirassistische Bewegung ist in den letzten Jahren gewachsen.

Bitte stehen Sie auf, wenn sie vor mehr als 20 Jahren bereits Sitzungen zu Rassismus abgehalten haben.

Bitte stehen Sie auf, wenn sie sich seit etwa 10 Jahren mit der Geschichte der Kolonialisierung auseinandersetzen.

Bitte stehen Sie auf, wenn sie sich seit sicher 5 Jahren mit Rassismus beschäftigen.

Bitte stehen Sie auf, wenn Sie die Black Lives Matter-Bewegung politisiert hat.

Bitte stehen Sie auf, wenn Sie wissen, dass Rassismus sowohl rassifizierte als auch nicht rassifizierte Menschen etwas angeht.

Und nun:

Bitte setzen Sie sich, wenn Sie davon überzeugt sind, dass wir etwas gegen Rassismus unternehmen können, und dass es uns alle dafür braucht.

Viele haben lange vor uns antirassistische Arbeit geleistet.

Wir gehen in Euren Fussstapfen.

Afro Assosiation

SOS Rassismus

Anti Rassismus Gruppe Zürich

Forum gegen Rassismus

Verein Colors

Sankofa

Radgenossenschaft

GRA

David Zentrum gegen Antisemitismus und Verleumdung

Augenauf

Cran

Woman of Black Heritage

Treffpunkt Schwarzer Frauen

Im Kampf um Anerkennung sind wir einen Schritt weiter,
aber der Kampf um Wiedergutmachung,
der Kampf um Gerechtigkeit,

der Kampf um menschenwürdige Strukturen,
Gesetze,
Arbeitsbedingungen,
Gesundheit für alle,
da stehen wir noch am Anfang.